

Weihnachten mit Frieda

Es sind nun knapp fünf Jahre vergangen, seitdem mich meine Johanna verlassen hat. Am Morgen des zweiten Weihnachtstages lag sie reglos neben mir im Bett. Das war der Moment, der mir die Sprache nahm. Ich verkaufte unser Häuschen und so gut wie alles, was wir besaßen.

Es war mir nicht mehr wichtig. Damals dachte ich für eine gewisse Zeit, ich hätte alles verloren – vor allem meinen Verstand. Heute weiß ich, ich habe das Leben gewonnen. Johanna und ich führen Tag für Tag einen inneren Dialog, denn ich glaube, dass ein Teil von ihr in mir weiterlebt. Dieses mag manch einer belächeln. Mir aber wärmt es das Herz.

Ob es nun tatsächlich Johanna ist, mit der ich alles bespreche? Oder sind es eher Selbstgespräche eines sonderbaren alten Mannes? Oder ist es gar die Gegenwart des Geistes Gottes, die mich belebt?

Wichtig ist das eigentlich nicht. Ich weiß nur, dass es so ist wie es ist und das ist gut. Nachdem ich alles verkauft hatte, sicherte ich mir einen Platz im Josefshaus.

Betreutes Wohnen in einer wunderschönen Parklandschaft mit altem Baumbestand. Durch die Wiesen schlängelt sich ein kleiner Fluss, zu dem es mich immer wieder zieht. Hier lebe ich also zusammen mit vielen alten Menschen. Schon einige Weihnachtsfeste habe ich mit ihnen zusammen gefeiert. Es sind so viele verschiedene Menschen und ein jeder trägt seine Geschichte mit sich herum.

Ich finde das faszinierend, und obwohl ich hier als stummer Eigenbrödler gelte, fühle ich eine tiefe Nähe zu ihnen. Besonders mag ich Frieda. Meist sitzt sie in sich selbst versunken unter der alten Platane im Park und grübelt. Auch heute, am ersten Weihnachtstag, saß sie wieder dort. Nachdem ich sie eine Weile beobachtet hatte, ging ich schweigend auf sie zu und überreichte ihr eine handgeschriebene Einladung zum Weihnachtsessen auf meinem Zimmer. Würde sie erscheinen?

Stunden später saßen wir uns bei Kerzenschein und Bratenduft am feierlich gedeckten Tisch gegenüber. Frieda betrachtete aufmerksam die Utensilien in meinem Zimmer und ließ sich den Braten auf der Zunge zergehen. Sie vermied den Blickkontakt und sagte kein Wort. Nun erhob ich mein Weinglas, schwenkte den fruchtigen Spätburgunder im Glas bedächtig hin und her und blickte ihr direkt in die trüben Augen. „Schön, dass Sie gekommen sind, Frieda. Habe die Ehre.“

Verwundert hob sie die Augenbrauen an. „Sie haben uns also jahrelang hinters Licht geführt. Sie sind gar nicht stumm! Was sind sie nur für ein sonderbarer Schuft.“

„Liebe Frieda. Ist denn nicht alles schon tausendfach gesagt? Worte sind so oft nur Schall und Rauch, so dass ich vor Jahren beschloss, einfach den Mund zu halten. Geredet habe ich in meinem Leben schon mehr als genug. Nun ist die Zeit der Stille.“ In genau diesem Augenblick trafen sich unsere Blicke und erstmals sah ich in Friedas sonst so trüben Augen ein lebendiges Leuchten. Plötzlich wurde es mir ganz warm ums Herz. Kurz meinte ich, es sei Johanna, die mich so intensiv ansah. Ich fühlte mich grenzenlos. Leicht wie eine Feder im Wind. Behutsam ging ich auf Frieda zu, nahm sie in meine Arme und drückte sie ganz fest an mich. Dabei drehten wir uns sachte, von einem auf den anderen Fuß wippend, im Kreis. Wir drehten uns weiter und weiter, bis wir zu schweben glaubten. Jetzt war Frieda nicht mehr bloß Frieda, sondern sie war die ganze Welt, mit der ich selig hin und her tänzelte. Es war ein Moment grenzenloser Freiheit und Liebe. Für diesen Augenblick stand die Zeit still. Ganz allmählich ließen wir uns los. Friedas Augen trännten. Leise flüsterte sie mir zu: „Ich weiß nicht, wie es Ihnen erging, aber ich habe gerade meinen Frieden wiedergefunden. Er war verschüttet mit allerlei Mist. Sie, Paolo, sind jemand, der die Liebe, von der zu Weihnachten soviel erzählt wird, wirklich in sich trägt. Danke für die Einladung. Es war das schönste Weihnachtsfest meines Lebens.“ „Ja Frieda, ich weiß“, sagte ich wortlos zu mir selbst.

Geschrieben am 5. August 2010 in Bad Lippspringe

Peter Scholle 1965 in Bochum geboren, wohnt in Bad Lippspringe und hat im **Scholle-P-Traumverlag** die Traum-, Liebes- und Hoffnungsfunken veröffentlicht. 2006 erschien sein Roman „Samuel der Sternstundensammler“. (Infos unter www.peterscholle.de). Des Weiteren spielt er in den Bands BeJones und What´s Up Bass und Gitarre.